

Nachruf auf Susanne Rouette

Die Historikerin Dr. phil. Susanne Rouette ist am 13. November 2004 nach zweijähriger Krankheit in Wiesbaden gestorben.

Susanne Rouette studierte an der TU Hannover und der TU Berlin Chemie und Geschichte auf Lehramt. Anschließend promovierte sie an der TU Berlin am Institut für Geschichtswissenschaft mit dem Thema „Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Die Regulierung der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg“ (Frankfurt a. M.: Campus 1993). Die Arbeit wurde von Karin Hausen betreut. Schon während ihres Studiums, und damit in einer Zeit, in der die Geschlechtergeschichte noch nicht wissenschaftlich und institutionell verankert war, hat sich Susanne Rouette intensiv für die Wahrnehmung und Etablierung der Frauengeschichte engagiert. So war sie 1983 als Mitglied der Konferenzgruppe verantwortlich für das 4. Historikerinnentreffen in Berlin.

Von 1991 bis 1994 war sie Referentin für Historische Frauenforschung/Geschlechtergeschichte im Westfälischen Institut für Regionalgeschichte in Münster. Um ihre wissenschaftliche Laufbahn fortzusetzen, verließ sie Münster und wurde an der Ruhr-Universität Bochum Assistentin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte/Geschlechtergeschichte. Zusammen mit Regina Schulte, der Lehrstuhlinhaberin, hat sie grundlegende Aufbauarbeit zur Verankerung des Lehrstuhls an der Fakultät für Geschichtswissenschaft geleistet. Mit ihrem Organisationstalent und ihren Managementqualitäten war sie sowohl für den Lehrstuhl als auch für die Fakultät eine große Bereicherung. Dieses Geschick brachte sie auch als Koordinatorin für den Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung in die bundesweite Forschungslandschaft ein.

In zahlreichen Publikationen hat sie ihre thematischen Schwerpunkte eindrucksvoll mit ihrem Interesse an feministischen Theorien verknüpft, so zum Beispiel in Aufsätzen zur Frauenbewegung in Berlin, zur Geschichte der Frauenarbeit und des Wohlfahrtsstaates, zur Geschichte des Ersten Weltkrieges und zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert, darin vor allem über das Bild des ‚traditionalen Bauern‘ und den Besitztransfer durch Heiraten und Sterben. Als Dozentin war sie bei den StudentInnen überaus anerkannt und beliebt; mit ihrer Begeisterung für neue Themen, ihrer Spürnase für Forschungslücken und ihrem Wissen über Quellenbestände hat sie vielen geholfen, innovative Qualifikationsarbeiten auf den Weg zu bringen.

Mit ihrer politischen Sicht auf die Welt schaffte sie es immer wieder, aktuelle Diskussionen mit der Forschung zu verknüpfen. Von ihren Reisen nach Afrika brachte sie neue Perspektiven mit und der ‚europäische Blick‘ auf Themen geriet ins Wanken.

Bis zuletzt hat Susanne mit ihrer Krankheit um Spielräume gekämpft, Pläne für die Zukunft musste sie immer enger stecken und am Ende ganz aufgeben. Mit ihr verlieren wir eine kluge, lebensfrohe, kämpferische Freundin und Wissenschaftlerin. Sie fehlt uns sehr.